

Aus Tschakas blutigen Tagen.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

Während sie so dalag, kam plötzlich eine Frau durch das Schlupfloch hereingetrochen. Ich verbeugte mich vor ihr, denn es war Unandi, die Mutter des Königs, welche nun den Ehrennamen „Sonnenmutter“ erhalten hatte. Es war dieselbe Frau, der meine Mutter die Schale Milch verweigert hatte.

„Niemals, Baleka, niemals! Im Gegenteil, schon als kleines Kind schlug er mir ins Gesicht und zer-
raufte mir die Haare.“

„Mögllich, Sonnenmutter, daß Dein Kind von je-
her anders geartet war als die übrigen Sterblichen,
doch bedenke, daß Du, falls des Königs Befehl vollzo-
gen wird, keine Enkelkinder haben wirst in Deinen alten
Tagen. Dazu lebt der König in beständigem Krieg,

Von den Resten napoleonischen Glanzes birgt
Schloß Fontainebleau die „Prachtwiege des Königs
von Rom“. Das kostbare Mahagonimöbel mit
seinen Bronzebeschlägen und hellblauem Atlasfutter
gleichet einem kleinen Triumphbau. Ueber dem Kopf-
teil, aus dem goldene Palmwedel aufsteigen, hält
eine geflügelte Viktoria die Lorbeerkrone des künf-
tigen Imperators. Schwere Füllhörner tragen das
Ganze, und der Blick des kaiserlichen Kindes traf
auf den symbolischen Adler zu seinen Füßen,



Napoleons Ziegenwagen.

Aus den Kindheitstagen des Niglon ist noch heute der in hoher
Feinheit gebaute „Ziegenwagen“ erhalten, in dem der Prinz so gern
im Zaukertempel zu kutschieren pflegte. Bis in die Deichselstange,
die Speichen der vierfachen Räder feiert der Feinsinn und das Ge-
fühl der Kunstschöpfung. Ein breites Wappenreliefband
umgibt das leichte Gefährt, und wie ein gestirnter Himmel glänzt
es darunter.

„Sei gegrüßt, Mutter der Sonne“, redete ich sie an.
Sie erwiderte kurz meinen Gruß und erkundigte sich
dann nach dem Befinden Balekas. Verwundert fragte
sie, weshalb sie denn so weine.

„Ich weine“, erwiderte Baleka, „weil dieser Mann
hier, der von Geburt mein Bruder ist, in mörderischer
Eile wartet, bis mein Kind geboren ist. Da steht
er und zwar auf Befehl des Königs, meines Vaters
und Deines Sohnes. O Sonnenmutter, lege Du Für-
bitte für mich bei jenem ein, dem Du einst das Leben
gegeben! Dein Sohn wurde nicht umgebracht am Tage
seiner Geburt!“

„Vielleicht wäre es gut gewesen, wenn man ihm
schon am ersten Tag das Lebenslichtlein ausgeblasen
hätte. Viele, die jetzt tot sind, würden dann heute noch
das Licht der Sonne sehen.“

„Mag schon sein, Mutter der Zulus, doch sieh', als
Kind war er einst lieb und gut.“



Prachtwiege des „Königs von Rom“
im Schloß von Fontainebleau.

wie leit kann er da umkommen, und soll mit ihm der
königliche Stamm aussterben?“

„Das Haus der Senzangacona stirbt damit nicht
aus, denn der König hat noch Brüder.“

„Das schon, doch es sind nicht Deine leiblichen Kin-
der, Mutter. Ach, habe doch Mitleid mit mir. Sieh',

Du bist eine Frau wie ich! Rette mein Kind oder töte mich zugleich mit demselben!"

Da wurde das Herz Unandis weich; ich sah eine Träne in ihrem Auge glänzen.

"Mopo", sagte sie, "gibt es hier keinen Ausweg? Läßt sich denn gar nichts machen? Ich weiß, der König will das tote Kind sehen und steckt voll von Argwohn. Dazu haben hier die Wände Ohren. Ach, ich weiß, wo wir morgen liegen würden, wenn...."

"Gibt es denn keine andern neugeborenen Kinder im Zululand," unterbrach sie Baleka. "Weshalb soll denn gerade mein Kind sterben? Mopo, mein Bruder, höre mich, und auch Du, Königin der Sonne, wende Dein Angesicht nicht von mir! Siehe, Mopo,



Chinesische Schauspielerin.

Das sehr seltene Bildnis einer jungen chinesischen Schauspielerin — unseres Wissens werden weibliche Rollen in den Chinesischen Theatern erst neuerdings nicht mehr von Knaben und Jünglingen gespielt, — wird viele interessieren. Die Japaner haben selbst dafür gesorgt, daß man von ihrer Bühnenkunst in Europa eine gute Vorstellung gewinnen konnte, aber die Chinesen sind hierin viel zurückhaltender, obgleich das Theater in ihrem Leben keine unbedeutende Rolle spielt und ihre Bühnenliteratur recht reichhaltig ist. Nach unseren Begriffen steht ihre Schauspielerkunst übrigens noch im Anfangsstadium und ist über ganz konventionelle Formeln, die aber dabei meist von sehr realistischem Charakter sind, nicht hinausgekommen.

Dein Weib ist gleich mir der Entbindung nahe. — Mehr brauche ich nicht zu sagen. — Bloß das Eine füge ich bei: ich will um jeden Preis mein Kind gerettet sehen, wo nicht, so sollt Ihr beide mit mir zu Grunde gehen. Denn ich will dem Könige sagen, Ihr wäret hieher gekommen und hättet ein böses Komplott wieder ihn geschmiedet. Mein Kind woltet ihr am Leben lassen, ihn selbst aber umbringen. Nun wählet und zwar schnell!" —

Peinliche Stille herrschte ringsum. Voll Schrecken starrten wir auf Baleka. Ich kannte meine gute Schwester kaum mehr; die Liebe zu ihrem Kinde hatte sie wie wahnsinnig gemacht.

Wir überlegten hin und her. Zuletzt willigten wir ein und schwuren uns gegenseitig die heiligsten

Eide zu, unverbrüchliches Stillschweigen darin zu halten.

"Es mag nun gut sein, Bruder," sprach Baleka, "was nun einmal sein muß, tue schnell, und laß jetzt allein, denn die Wehen haben mich bereits fallen." —

Ich ging, ging mit gebrochenem Herzen. Ich wollte wirklich mein eigenes Kind töten, um das ige zu retten? Nein, das konnte und wollte ich nicht. Sollte ich eines Kindes wegen bei einem so grausamen und argwöhnischen Herrscher, wie Tschaka war, mein eigenes Leben der höchsten Gefahr aussetzen? Wohl auch das nicht! Was dann? — Fliehen wollte ich nicht. Fort, weit fort von hier, um bei irgend einem fremden Stamme neu zu beginnen. Soviel war ich hier konnte ich nicht länger leben; im Schatten Tschakas da gab es nichts als den Tod.

Voll von diesen Gedanken trat ich in meine Kammer und hörte da, wie mein Weib soeben von Zwillingen entbunden worden war. Das eine Kind war ein Knabe, das spätere den Ehrennamen N a d a, die Tochter oder Nada, die Bille, erhielt, das andere, ein Mädchen, war tot. —

Da kam mir plötzlich ein Gedanke in den Sinn. Ja, hier war ein Pfad, der einen Ausweg bot!

"Gib mir den Knaben her," sagte ich zu meinem zweiten Weib, das allein noch zugegen war, denn alle übrigen hatte ich hinausgehen heißen. "Gib mir den Knaben her, denn er ist nicht tot, ich will außerhalb des Kraals mit meinen Medizinen sein Leben bringen."

Unadi wollte Einwendungen machen, doch ich riß ihr das tote Kind, wickelte es in ein Bündel Stroh und wand um das Ganze eine künstlich geflochtene Grasmatte.

"Daß Du mir still bist," herrschte ich das Weib, "und keinen Menschen in die Hütte eintreten laß, bevor ich zurückkomme. Lassest Du nur eine Silbe von verlauten, so versagt meine Arznei die Wirkung und das Kind bleibt wirklich tot!"

Das Weib stand verwundert da, denn es war uns gar nicht Brauch, bei der Geburt von Zwillingen beide leben zu lassen; ich aber rannte mit meinem Bündel dem Harem des Königs zu.

Als ich in Balekas Hütte trat, sagte Unandi, immer noch als die einzige Zeugin zugegen war: "Mein Kind ist geboren! Schau es an, Mopo, Sohn Mafedama!"

Es war ein kräftiger Knabe mit großen schwarzen Augen, die genau jenen des Königs glichen.

"Das darf in der Tat nicht sterben," flüsterte Unandi; "hast Du ein anderes dafür, Mopo?"

Ich wickelte mein Bündel auf und zeigte ihr das tote Kind Matrophas. Um den Schein zu erwecken, als hätte ich es erwürgt, wand ich einen Grasstreifen um seinen Hals und wickelte es hierauf wieder in die Matte ein. Dann nahm ich das lebende Kind und gab ihm eine gewisse Arznei in den Mund, welche Wirkung hatte, die Zunge auf kurze Zeit zu betäuben. Ich wickelte es sodann in ein Bündel Medizinen, wand es in eine Grasmatte darüber und hängte es mir über die Schultern.

Mit der Mahnung, ja keinem Menschen ein Wort davon zu sagen, verließ ich die Hütte und um mit meiner Doppelbürde schnellstens dem eigenen Kraale zuzueilten, doch, da wollte es das Unglück, vor dem Eingange des Harems bereits drei Boten

warteten, mit der Meldung, sofort zum Könige kommen.

„Ich komme gleich,“ entgegnete ich, „nur muß ich noch einen Augenblick nach meinem kranken Weib schauen. Hier habt ihr übrigens, was der König will.“ Mit diesen Worten reichte ich ihnen das Bündel mit dem toten Kinde hin.

Doch die Boten erwiderten gelassen: „Also lautet der Befehl des Königs; sein Wille ist vielmehr, du selbst sofort vor ihm erscheinst.“

Da ward das Herz in mir zu Wasser. Sollte er nicht bereits alles wissen? Könige haben lange Geduld. Ich trug des grausamen Herrschers Kind auf meinem Rücken und sollte es nun wagen, damit vor dem Löwen zu erscheinen. Meine Lage war schrecklich, ich mußte gehorchen. Außerlich ruhig, im Herzen voll Furcht und Schrecken, wandte ich dem Königs-Bote zu.

Die Sonne ging eben unter. Tschaka saß in dem dunklen Hofraum vor seiner Hütte. Ich ließ mich ein Knie nieder, gab ihm den königlichen Gruß und harrete sodann seines Befehles.

„Steh' auf, Sohn des Makedama,“ sagte er.

„Ich kann nicht aufstehen, Löwe der Sulus,“ erwiderte ich, „bevor ich des Königs Verzeihung erhalten habe; denn an meinen Händen klebt königliches Blut.“

„Wo hast du es?“ forschte er finster.

Ich zeigte auf die Matte in meiner Hand.

„Laß mich's sehen!“

Ich widelte die Matte auf. Er betrachtete das tote Kind und lachte dann laut auf. „Es wollte einst König werden,“ sprach er sodann, „doch ein guter Ratgeber hat es rechtzeitig beiseite schaffen. Mopo, du hast den künftigen König ermordet, fürchtest du dich nicht?“

„Nein, schwarzer Fürst, denn ich tat es im Auftrag dessen, der gegenwärtig wirklich König ist.“

Er lächelte. „Setz' dich nieder, Mopo,“ sagte er dann, „ich möchte ein wenig mit dir plaudern. Morgen sollst du fünf Ochsen für deine Tat haben und dir selber persönlich in meiner Herde aussuchen dürfen.“

„Mein Herr ist gnädig! Er will mir Speise geben, er sieht, wie eng mein Gürtel ist. Doch möge der König gnädigst gestatten, daß ich mich entferne. Mein Kind ist krank und ich möchte deshalb gerne nach Hause sehen.“

„Nein, warte ein wenig! — Sag mir, was macht Baleka, meine und deine Schwester?“

„O, es geht ihr gut.“

„Weinte sie nicht, als du ihr das Kind nahmest?“

„Nein, Herr; sie sagte einfach: „Des Königs Wille ist mein eigener Wille!““

„Das ist gut; wenn sie geweint hätte, so hätte ich samt ihrem Kinde umbringen lassen. Wer war bei ihr?“

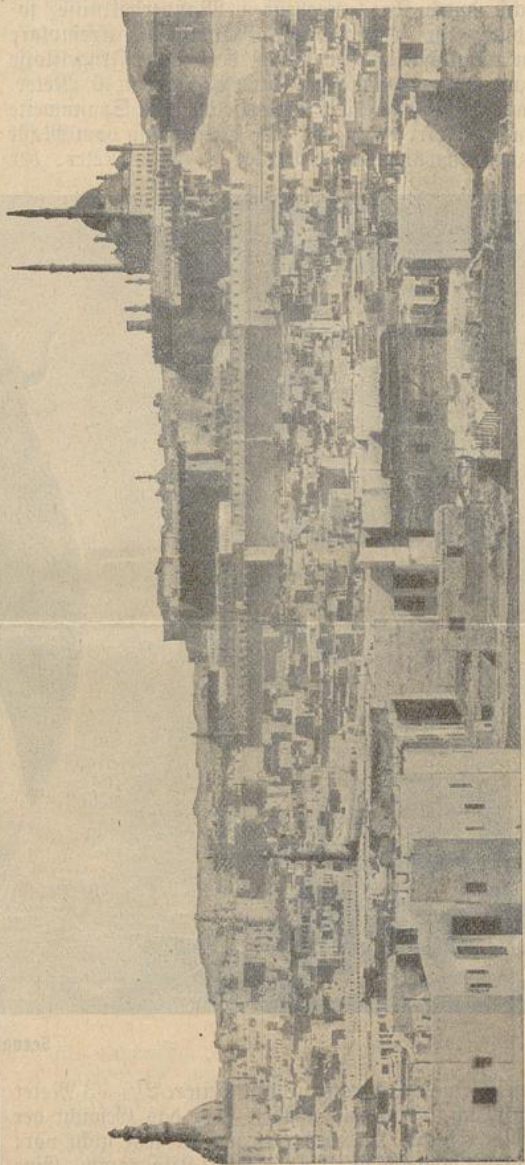
„Anandi, die Mutter der Sonne?“

Da versunkerte sich das Angesicht Tschakas. „Wie, Anandi, meine Mutter? Was hatte denn sie daselbst schaffen? — Sollte sie vielleicht? . . . — Beim Himmel, und wenn sie zehnmal meine Mutter wäre . . .“ Er schwieg eine Weile, dann begann er mit argwöhnisch-forschendem Blick, indem er dabei mit seinem Finger nach dem Bündel zwischen meinen Schultern zeigte: „Was hast denn du da drinnen?“

„Medizin, mein Herr und König.“

„Es ist ein wenig viel; das reichte ja hin, ein ganzes Heer damit zu doktoren; wie, mach' mir einmal das Bündel auf!“

„Mein Vater, ich gestehe offen, daß mir bei diesen Worten das Mark in allen Gebeinen zerrann. Mußte er nicht, sobald ich das Bündel öffnete, das Kind sehen? Und was dann?“



Gesamtansicht von Kairo, mit den Festungswerken und der größten Moschee der Hauptstadt. (Siehe Karte rund um Afrika Seite 237.)

„Es ist eine verzauberte Medizin,“ entgegnete ich ausweichend, „und daher keineswegs ratsam, sie anzusehen.“

„Dummes Zeug,“ rief er ärgerlich. „Mach' mir sofort das Bündel auf! Weshalb soll ich denn eine Medizin nicht ansehen dürfen, die ich das ganze Jahr hindurch verschlingen muß? Uebrigens bin ich selbst der erste Doktor im ganzen Land!“

(Fortsetzung folgt.)